

Beilage zu S. 116 : das Laupenlied

Objektyp: **Appendix**

Zeitschrift: **Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern**

Band (Jahr): **5 (1863)**

PDF erstellt am: **17.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Beilage zu S. 116.

Das Taupenlied.

Ein neuer Abdruck des, wie es scheint, wenig bekannten und von den Geschichtsforschern noch weniger beachteten Taupenliedes dürfte hier um so eher zu entschuldigen sein, als die wenigen Bemerkungen, die ich an seinen Inhalt knüpfen möchte, ohne Vergleichung des nicht Jedermann zur Hand liegenden Textes unverständlich bleiben müßten. Zudem sind die beiden in neuerer Zeit davon veröffentlichten Abdrücke, der eine in dem Neujahrsstücke der Feuerwerker-Gesellschaft von Zürich, Jahrgang 1820, der andere in Nothholz Liederchronik, S. 288, nicht mit derjenigen diplomatischen Treue, die man heutzutage von dergleichen Publikationen verlangt, besorgt worden, wie sie mir dagegen jetzt durch die verdankenswerthe Gefälligkeit des Hrn. Kabinetstath von Viliencron in Meiningen, der mir eine genaue Abschrift der ältesten Ausgabe des Liedes eingesandt hat, möglich geworden ist. Dergleichen Volkslieder wurden seit Erfindung der Buchdruckerkunst gewöhnlich in fliegenden Blättern auf Lösspapier, zuweilen ohne Angabe des Druckorts und der Jahrzahl, wie es noch heutzutage mit den Liedern und Volksromanen „Gedruckt in diesem Jahr“ zu geschehen pflegt, unter dem Volke verbreitet. Eine Sammlung solcher Lieder aus dem XVI. Jahrhundert steht, in einem Band zusammengeheftet, auf unserer Stadtbibliothek (H III, Miscellanea Helvet., Chronol. Gesch., T. II); das Taupenlied steht aber nicht darunter. Haller (Schweiz. Bibl. V, Nr. 100 — 102) führt mehrere Ausgaben desselben an, von denen, wenn man von einer spätern Auflage vom Jahr 1675 abieht, nur eine und zwar die älteste, den Ort und das

Jahr des Druckes angibt, unter dem Titel: Ein hüpsch alt lied, von dem herten stryt geschehen vor Louppen, nach waarem innhalt der Chronick. In der wyss wie des Ecken ussart. (Holzschnitt: Landsknechte ziehen gegen eine Burg). Am Schluß: Geben zu Eschenried. Anno 1536. — 7 Bl. 8°. Der Text dieser Ausgabe ist dem hier folgenden Abdruck zum Grunde gelegt¹⁾. Bezeichnend ist hier das Jahr der Herausgabe, denn es ist wohl nicht ohne Bedeutung, daß gerade im Jahr 1536, wo Bern mit Eroberung der Waadt wieder einmal einen Kriegstanz mit „den Walchen“ beginnen wollte, der einst so glorreich über sie erfochtene Sieg im Gedächtniß des Volkes wieder aufgefrischt und ihm in festem, fröhlichem Liede in den Mund gelegt wurde. Der Druckort Eschenried ist ohne Zweifel pseudonym, denn dieser Name kommt, so viel mir bekannt ist, nur als Namen einiger Häuser in der Kirchgemeinde Eschi vor. Vermuthlich sollte dadurch die

1) „Mir sind überhaupt folgende Drucke und Exemplare bekannt geworden:

- 1) Der Druck von 1536 zu Eschenried findet sich a) Münchner kön. Biblioth. P. O. germ. 1697, Nr. 24. b) Abschrift davon in der Züricher Stadtbibl. Simlersche Mnsch., 1.
- 2) 4 Blätter 8°, Rückseite des letzten leer, ohne Ort und Jahr. Titel: Ein hübsch alt Lied, von dem herten Stryt beschehen vor Louppen (1339), nach warem innhalt der Chronick. In der weiss, wie des Ecken Ausfahrt. (Holzschnitt). Königl. Bibl. zu Berlin Ye 2051. (Ein später Druck).
- 3) 4 Bl. 8° ohne Ort und Jahr (wohl Anfang des 17. Jahrhunderts), alle 8 Seiten bedruckt. Titel: Ein hübsch alt Lied, von dem herten Stryt beschehen vor Louppen, nach warem innhalt der Cronick. In der weiss, wie dess Ecken aussart. (Holzschnitt. 2 Krieger, das Wappenschild von Bern haltend, das über 2 gegeneinander geneigten Schilden steht, welche jedes ein Bäumchen mit 7 Blättern (das Stadt-Wappen von Laupen) enthalten. Basler Bibl. A. P. IV. Nr. 46.
- 4) Ein in Zürich, Simlersche Mnsch., 1 eingesehteter Druck; ist, soweit ich sehe, gleich mit 3.
- 5) Endlich steht noch in der Wyß'schen Sammlung in Bern, Band V, 4 eine Abschrift von Nr. 3, aber revidirt nach Nr. 1, b.“

(Briefliche Mittheilung des Herrn von Liliencron.)

Ferner-Regierung gegen allfällige Reflamationen der Freiburger gedeckt werden, deren Empfindlichkeit gegen dieses Lied auch im Jahr 1560 (s. oben S. 32) bedeutend gereizt wurde.

Titelblatt. S. 1. Ein hüpsch alt | Lied, von dem herten Stryt | gesch ehen vor Louppen, nach | waarem innhalt der Chro- | nick. In der wyß wie | des Ecken ußfart.¹⁾ (Holzschnitt: eine Schaar Bewaffneter gegen eine Burg ziehend.)

S. 2, leer.

S. 3, Str. I. Nun hört ein altes Liedli schon, | die Welschen Herren woltend | hon Louppen mit Gewalt be- | zwungen, sy zugend dar mit grosser | schar, meng fluger mann sing ich für | war, das hat der Bär vernommen, | mit gmeinem radt schickt wolbewart, | fünfhundert mann gerüfte, einr von | Rubenberg jr hauptmann war, ist | mengem wol bewüfte, ein gmeind | den zusag nit wolt lan, das hattends | inn verheiffen, drumb zoch man fröh- | lich dran.

Str. II. Von Wolen²⁾ zoch ein künner mann, | mit sim baner was wolgethan, gen | Louppen redt mitt warheite, Fry- | burg unnd dHerren hand unrecht, | Bärn schekends gegen inn zu schlecht | als dChronick noch anzeigte, dFryburger mantend uß der Bad, zwen Bischoff

1) Des Ecken Ausfahrt war vermuthlich ein Spottgedicht auf den bekannten Dr. Eck und die Badener-Disputation von 1526, auf welche mehrere solcher Lieder verfaßt wurden. Unter andern führt Bullinger in seiner Reformationsgeschichte ad ann. 1526 ein Lied von Nikl. Manuel an: „Des Ecken Badesart“, wie Grun- eisen (S. 216) in dem von ihm benutzten Exemplare Bullingers gefunden hat (der von Gottinger und Bögeli herausgegebene Text hat die Worte nicht).

2) Dieser von Wolen darf eben so wenig mit dem historisch verbürgten von Muleren vertauscht werden, als unten der von Kronberg mit dem allein richtigen von Kramburg, wie dies von dem Herausgeber des Zürcher-Neujahrsstückes geschehen ist. Beide Mißschreibungen sind bei der Frage nach der historischen Kenntniß und Glaubwürdigkeit des Verfassers von Wichtigkeit.

mit vil Walhen, die zugend | (S. 4) mit jnn also gdrat, do
es die andren sahend, Grafen Landsheren über= | all,
ja wol by dryssig tusent, zesuß | was irer zal.

Str. III. Zwölff hundert helm warend ze= | roßz, jr
hoffart übermut was groß, | sibn hundert warennd krönet,
vor | Louppen schwurends einen eyd, all | gnad solt jnen
syn verseit, [das ist | schwerlich zu hören,¹⁾] sy woltends hen=
cken allesampt, unnd die statt Bärn | zerstören, mit jnen
thun zu glycher hand, obs schon wyb kinder weren, | so
mußtends sterben alle gar, das hat | Gott jnn fürkommen,
hoff ich noch | täglich zwar.

Str. IV. Die synd rittend zu Louppen umm, | Sind jr
schon worden alle stumm, das | sich keinr nit laßt merken, Sy
schwi= | gend still der Mütsch schrey lut, es wirt | ick kosten
unwer hut, wir hand ick | (S. 5) bracht schrecken, ich
redens wol uff minen eyd, Wir wend ick bald ge= | win=
nen, Meister Burckart sprach | Es wär mir leid, [von Bärn
gar ge= | schwinder sinnen,] min gwärff unnd | Kunst bruch
ich bald zwar, söltend | wir ick dann fürchten, ja nit als
umb ein haar. |

Str. V. By jnn ein junger Ritter lag, von | Buben=
berg als ich ick sag, redt mit | trostlichen worten, Es ist
nit lang | ich habz erwägen, Bärn hat vier tu= | sent stoltzer
tügen, do das die gmeind | erhortend,²⁾ Gfiels ick nach denn
so jen= | dend wir, möchtend wir dWalhen brin= | gen, über
Osenen wär unser bgirr, | ein botten schicktends innen, die

1) „Das ist schwerlich zu hören“. Der Hochholz. Text liest dafür: „u. sy bei Gott gehönet“; vielleicht sind beide Lesarten erst bei der Uebersetzung eines älteren Textes als Flickenverse des Reims wegen hineingekommen.

2) Dieser Vers unterbricht den Zusammenhang und stünde passender nach den Worten „ein Botten schicktends inen“, wenn ihm dort nicht das folgende „die Gemeind zu Bärn sprach“ den Platz versperrte. Vielleicht ist er später, als der Verfasser, laut der vorletzten Strophe „diß gschicht ernüwert hat“, des Reims wegen von ihm hineingefügt worden, ein Verdacht, der auch bei anderen ebenso störenden Versen sich dem Leser aufdrängen muß; sie sind von mir im Text durch eine Klammer gekennzeichnet worden.

gmeind zu Bärn sprach Thuts jnn not, ee | wirs zu Louppen lassend, wir littend | all den tod.

Str. VI, S. 6. Einer von Kronberg ward ge- | sandt, zun dry Waldstett also ge- | nannt, Schwytz Ury Unterwal- den, | gen Hasle vund ins Sibenthal, ruff- | tends umb hilff an überal, thettend | den Herren senden, fünfftzehen hun- | dert wol gerüst, die wurdend schon empfangen, meng schöne frow klagt | Jesu Christ, Ach bhüt uns unser man | nen, die Houptlüt sprachend Nun | merckt uns wol, welche frouw hüt | zu dem thor ußgadt, jr läben verlie- | ren sol.

Str. VII. Vor tag der Mon gar heiter schein, | zur fildchen gieng die gantz gemein, | rustend (sic!) zu Gott gemein- flichen, dar- | nach do zogend sy von huß, so bald | das morgenbrot was uß, Gott thett | jnn sterck verlyhen, des heers zu Bim- | pliz uff dem veld, sechs tusend zamen | kamend, den Welschen grussset in jr | zelt, Als söliche mār vernamend, sy zo | (S. 7) gend fröhlich gen dem Forst, jr keiner | von dem andren, umb ein haar wy- | chen torst.

Str. VIII. Sy zugend mit einandren dar, der | baner namends eben war, mitten im | Forst ruft lute, einr von Tengen Ach | rycher Christ, das diser Forst so lan- | ge ist, zun Welschen stund min gemü- | te, das ichs in jrem harnisch sach, vnd | mich mit jnn erbeiset, Dem Forst auß | end was jnen gach, der züg dört hä- | re reiset, die Wel- schen Herren mitt | grösser macht, zwölff hundert dryß- | sig tusend, do machet sich die schlacht. |

Str. IX. Do hieltends still zu beider syt, | von Ma- genburg einr dört har ryt, | gar nach zum heer von Bärne, zu | jnen ruft er krefftigklich, Ir zwen | vonn Bärn bestan hütt ich, sach sy | doch nitt vast gerne, Noch mee so (S. 8) | redt der stoltze mann, Ir sind wol hal | be wybe, Guntz vonn Rinckenberg | schnalt jn an, Nun hand wir doch an | dem lybe, nach mannes art vuch men | gen hart, Ich wil dich stryts geweren, | allein uff diser fart.

Str. X. Der von Wagenberg sin rossz umm | schwang, uff semmlich red sumpt sich | nit lang, reit schnell zun

Welschen | Herren, jr Grafen Herren Ritter | knecht, nun
merkt mich wol neß für | üch secht, ich kumm vom heer von
Bä= | ren, die hand gar mengen stoltzen mann, | hort ein
Henrichuß der ouwe, Wir | nämend wol ein Friden an,
redt er | wie ichs hüt schouwen, bsedht sy dar= | nach uff
trüwe min, deß möchte wol | genießten, meng ritter tägen syn.

Str. XI. Es warennd zwen gar mühlich | mann, fahend
den Julistorffer an, ge= | nannt Rüttsch vnnnd der grün
Gra= | (S. 9) | fe, Einr sprach Werest du zu Fry= | burg
bliben, mit schönen frouwen | kurgwyl triben, Der Henrich
wyter | sprach, Ich förcht es werd uns grü= | wen all, noch
wil ich syn kein zagen, | ob ich schon hüt von Bärner fall,
so | wil ich doch noch tragen, min baner | ufrecht by üch dar,
vor mengem stol= | zen Walchen, die es wirt grüwenn |
zwar. |

Str. XII. Von Schwyz rufft einer mit lu= | ter stim-
men, wär an uns hüt wöl eer ge | winnen, Ir Herren
Ritter knech= | te, der trette har mit siner schar, die | heid
muß werden blutes farb, Gott | sell das urteil grechte, mit
unsren zei= | chen wend wir bstan, Noch hüt ein Houbtmann
junge, vonn Hasle | sprach Uns wöl nitt lan, Christus |
das vns gelinge, hym herr von Bärn | wend wir ouch syn,
ufrecht mit un= | seren zeichen, in unser end hinyn. |

Str. XIII. Der Bärner Houbtmann einer | was, von
Erlach rufft lut Merckend | das, vorn dran sich ich ein zeichen,
von | Fryburg istß die baner schon, wennß | under kumyt
by wem wends stan, | Do greiff an freuentlichen, der Bär
| so ruch am selben tag, mit bouwen | und mit stechen, den
fußzüg, das vor | jnen lag ein groß zal todter knechten,
| Schwyz Ury Hasle Sibenthal, greiff | an mit Underwal-
den, der reißiger ein | grosse zal.

Str. XIV. [In aller schlacht kam schnell ein | bott, jr
gehilffen littend grosse not, | Ury Schwyz Underwalden,¹⁾]

¹⁾ Die Worte „in aller schlacht — Underwalden“ sind augenscheinlich verfehlt und sollten vor „der Bär thät sich schnell wend den“ stehen.

der | Bär truckt inn der synden heer, Fry- | burger baner
gwan bald er, der Welsch | züg floch mit schanden, Sulistorf-
fer erschlagen ward, ouch vierzeihen sinr | fründen, mit
samt dem Schultheß | (S. 11) | uff der fart, der Bär thet
sich schnell | wenden, zum Reifigen züg mit groß- | sem
gewalt, achtzig der frönten helmen, | ward uff der Wald-statt
gsalt. |

Str. XV. Der Herren ich hie gschwygen wil, | die
umbkon sind in disem spyl, vier tu- | send ward erschlagen,
allein zusuß | verstand mich recht, sibem vnnnd zwen- | tzig
houptbaner secht, die der synd | hat getragen, gwan man
do mit groß- | sem sig, Also thett es sich enden, Graf |
Pettermann reit heim unnd schweig, | gen Arberg sich thett
wenden, mit sin | volck nam vil silber gschirr, Fryburg |
hort jämmerliche mäh, dz sönd jr glou- | ben mir.

Str. XVI. Diß gschicht hab ich ernüweret | schon, nie-
mant zu leid hab ichs ge- | thon, das gloubt mir sicherlichen,
| beschach uff der tusend Ritter tag, | (S. 12) vnn Christ
geburt als ich üch sag, thett jnn Gott gnad verlyhen, als |
man zahlt drytzeihen hundert nün, vnd | dryssig ouch dar-
neben, was Bärn | gstanden inn grosser gsaar, den sig | hat
jnn Gott geben, jr bystand zoch | frölichen heim, Bärn em-
bot sichs zu | beschulden, umb ein yetlich allein. |

Str. XVII. O künner Bär voll heldes mut, | danck yetz mit
flyß dem vatter gut, | das er dich thet erretten, mit siner held |
krefftigen hand, durch Christum vn | -seren Heiland, hat für
die sinen gestrit | ten, dem Tüfel uß dem rachen gnou, | dem
synd zu einer schande, Gott ist | mit gnaden zu dir kon,
vnd fürt dich | by der hande, uff einen wunder schönen |
plan, ab dem solt du nit wychen, Gott | hat dich nit verlou. |
S. 13. Gott erbarm sich unser allen. Amen.

Geben zu Eschenried | Anno 1536.

Dieser älteste Text des Laupenliedes veranlaßt mich nun zu folgenden Bemerkungen:

1) Daß das Lied in seiner gegenwärtigen Gestalt nicht viel älter sein könne, als das Datum seiner Herausgabe, das Jahr 1536, ergibt sich nicht nur aus seiner Sprache und Orthographie, sondern auch die Schlußverse v. 210 ff. lassen mit ziemlicher Gewißheit auf eine erst nach der Glaubensänderung erfolgte Abfassung schließen. Man vergleiche damit Justinger, S. 94, der seine Mitbürger nicht bloß gegen „Gott, den Vater und unsern Heiland Jesum Christum“ zu Dank verpflichtet, sondern neben dem allmächtigen Gott noch seine Magd Marien, Sanct Vinzenzien, die 10,000 Ritter und alles himmlische Heer als Verleiher des glorreichen Sieges anführt.

2) Diese spätere Abfassung schließt aber die Möglichkeit nicht aus, daß der Verfasser schon ein viel älteres Lied nur frisch bearbeitet habe, ja er deutet selbst in mehreren Stellen ausdrücklich darauf hin; so, wenn er sein Lied mit den Worten beginnt: „nu hört ein altes Liedli schon“, und Str. XVI: „Diß Gschicht hab ich ernüwert schon.“ Daß er aber zu dieser Erneuerung auch die Chronik — und welche andere, als die von Justinger und seinen Uebersetzern, Tschachtlan und Schilling, verfaßte Bernerchronik? — zu Rathe gezogen oder wenigstens mit dem Liede verglichen habe, geht (Str. II) aus den Worten „als d'Chronik noch anzeigte“ hervor. Um so mehr muß nun aber auffallen, daß der Dichter mehrere sehr spezielle Angaben über den Hergang der Schlacht mittheilt, die wir in keiner unserer Chroniken antreffen, die dagegen meist Tschudi, offenbar aus unserm Liede, in sein Geschichtswerk aufgenommen hat. Dahin gehört:

Str. VI. Das Verbot, daß am Schlachttage keine Frau zum Thor hinausgehe.

Str. VII. Daß das Heer bei Mondschein ausgezogen sei.

Str. VIII. Die Neußerung eines von Tengen während des Marsches durch den Forst.

Str. IX. Die Wechselreden zwischen dem von Maggenberg und Cuno v. Ringgenberg.

Str. X. Der Bericht, welchen v. Maggenberg im feindlichen Lager abstattet.

Str. XI. Die Wechselreden zwischen dem freiburgischen Bannerträger Füllistorfer, dem grünen Graf und Rütich, von welchem letzteren auch schon Str. IV höhnende Worte an die Besatzung Laupens, welche der Werkmeister Burkart beantwortet, angeführt wurden.

Str. XII. Die den Feind herausfordernden Worte eines von Schwyz und eine ähnliche Rede des jungen Hauptmanns von Haple.

Woher sind diese Angaben geschöpft? und welche historische Glaubwürdigkeit kommt ihnen zu?

Da unser Lied nach des Verfassers eigener Aussage nur die Erneuerung eines älteren Liedes ist, dem gerade jene speziellen Züge des Schlachtgemäldes entlehnt sein dürften, wie nahe liegt da die Vermuthung, daß sich in diesem Liede dem Historiker eine neue Quelle von Zeugnissen über den Hergang der Schlacht eröffne? eine neben der Aufzeichnung der Chroniken sich im Volksliede mündlich fortpflanzende Ueberlieferung, welche durch einen jüngern Bearbeiter endlich im Druck fixirt die allgemeiner gehaltene Darstellung der Chroniken auf willkommene Weise ergänze und belebe? So hat, wie es scheint, die Sache Tschudi aufgefaßt, welcher dasjenige, was er in seinem Schlachtbericht von dem Rütich, dem grünen Graf, den Reden Maggenbergs und des Füllistorfers erzählt, nur aus unserem Liede geschöpft haben kann, da diese Umstände sonst von keiner Chronik erwähnt werden; wie denn Tschudi überhaupt alles Material, das er an verschiedenen Orten über die Laupenschlacht aufgezeichnet fand, in Ein Gesamtbild zusammenfaßte, ohne selbst dasjenige zu verschmähen, was an großer innerer Unwahrscheinlichkeit leidet und auch äußerlich nur schwach

bezeugt ist, z. B. was er von den Sichelwagen berichtet, deren sich die Berner zum ersten Angriff bedient haben sollen. Eschudi entnahm dies der sogenannten Krieglichen Chronik (s. Archiv IV, 3, S. 74), aus welcher Quelle er auch jenes Gespräch des Herzogs von Oestreich mit dem Grafen von Nidau und des letztern charakteristische Aeußerung: „man durchhöwe sovil stachels als wol, als die von Bern“ geschöpft hat. Vergleiche damit die Auszüge Hennes in seiner sogenannten Glingenberger Chronik, S. 69 aus den denselben Text repräsentirenden St. Galler Handschriften Nr. 631, 643 und 657.

3) Allein die historische Glaubwürdigkeit gerade jener Angaben, welche unserm Liede allein eigen sind, scheint mir bedeutenden Bedenken zu unterliegen, und der Gewinn an charakteristischen und individuellen Zügen, die dem Gemälde der Laupenschlacht aus unserm Liede zu erwachsen schien, dürfte sich bei näherer Ansicht in den Dunst poetischer Lizenzen und Fiktionen auflösen, die mit der wirklichen Geschichte nichts zu thun haben.

a. Zwar mögen einige Verstöße, welche sich der Verfasser gegen den beglaubigten Hergang der Sache in seinem Liede zu Schulden kommen läßt, von einer Vermengung älterer und neuerer Bestandtheile herrühren, die in der gegenwärtigen Fassung des Liedes mit einander verschmolzen sind. Dabin rechne ich zunächst Folgendes: In den vier ersten Strophen ist der geschichtliche Verlauf genau mit der Darstellung unserer Chroniken, welcher hinwieder die gleichzeitige Aufzeichnung der sogenannten Narratio praelii Laupensis zu Grunde liegt, übereinstimmend. Es wird erzählt, wie die Gemeinde von Bern auf die Nachricht, daß „die welschen Herren“ Laupen bedrohen, eine Besatzung von 500 Mann¹⁾ unter Anführung von Bubenbergs, mit von Muhlern (von

¹⁾ Nach der einstimmigen Aussage der Chroniken waren es aber 400 Mann, die mit den aus der Umgegend von Laupen zusammengezogenen 200 Mann eine Besatzung von 600 Mann ausmachten.

unserm Verfasser in einen von Wolen verschrieben) als Bannerträger, dorthin verlegte und ihre Mitbürger mit dem Versprechen, „daß ein Gmeind den Zusatz (die Besatzung) nit wolt lan“ fröhlichen Muthes entließ; dann wie sich die Freiburger in Verbindung mit zwei Bischöfen¹⁾ und den Grafen und Landesherren in einer Zahl von 30,000 zu Fuß und 1200 zu Roß²⁾ vor Laupen lagerten und sich eidlich verbanden, erst die Besatzung aufzuhängen, dann die Stadt Bern zu zerstören. Auch die Notiz der Chronisten über Meister Burkart, der nach Justinger, S. 107, mit seinem Kollegen, Peter von Krattigen, „seine Kunst meisterlich brauchte mit seinen Werken, damit er die Fiend schädigte an ihren Ragen und mengen Mann lagte“ ist auf eine sinnige Weise dichterisch benutzt (Str. IV).

b. Mit Str. V wird nun aber auf einmal der von Bubenberg wie eine dem Leser noch unbekannte Person eingeführt: „bei inn ein junger Ritter lag, v. Bubenberg, als ich üch sag.“ Schon dieß ist auffallend, aber noch auffallender ist der Rath, den er der Laupener-Besatzung ertheilt, einen Boten nach Bern zu senden, nicht etwa um der Gemeinde ihre bedrängte Lage zu melden und um Erfüllung des nach Str. I gegebenen Versprechens zu bitten, sondern, als wäre ihm eben zu glücklicher Stunde ein guter Gedanke eingefallen, erinnert er sich der viertausend stolzen Degen³⁾, welche Bern besitz; diese sollen ihnen helfen,

¹⁾ Nämlich dem Bischof von Lausanne und dem von Basel (Cron. de Berno) oder v. Sitten (Justing.), oder von Genf (Tschudi).

²⁾ Uebereinstimmend mit der anonymen Stadtschronik. Justinger sagt, es seien 30,000 zu Roß und zu Fuß gewesen, deren 1200 Helm; die Narratio gibt 16,000 Mann zu Fuß und 1000 Reiter an; die Cron. de Berno 24,000 Mann zu Fuß und 1200 Reiter.

³⁾ Viertausend stolzer Degen — wahrscheinlich rechnet der Verfasser mit der Narratio die Bundeshülfe der Berner in runder Zahl zu 1000 Mann (Str. 6 sagt er genauer 1500 Mann, nämlich 900 aus den Waldstätten und je 300 aus Hasli und Siebenthal), so daß, wenn das Gesamttheer, das nach Laupen zog, nach der Narratio und Justinger 5000 Mann betrug, für die Berner allein 4000 Mann übrig blieben. Doch wird diese Zahl von keinem Chronisten ausdrücklich genannt, und unten Str. 7 setzt der Dichter

die Walchen über die Senfe jagen. Indessen möchte dies als originelle dichterische Wendung noch hingehen und stimmt, wenn auch nicht mit der wirklichen Geschichte, so doch zu dem trogigen, den Feind unterschätzenden und mit der Gefahr spielenden Tone, den das Lied überhaupt angeschlagen hat.

c. Wie will man aber mit einem präsumptiven höhern Alter des Liedes oder wenigstens der in ihm aufbewahrten Ueberlieferung die von grober Unkenntniß zeugende Mißschreibung von bekannten Namen, wie von Muleren in von Wolen, von Kramburg in v. Kronberg, Maggenberg in Magenburg (wenigstens bei dessen erster Erwähnung) entschuldigen, oder Anachronismen, wie die Erwähnung des grünen Grafen, Str. XI, mit welchem Namen sonst Graf Amadeus VI von Savoyen bezeichnet wird, der zur Zeit der Laupenschlacht erst 5 Jahre alt war? Kunz von Ringgenberg (Str. IX), der Goldschmied, ein dritter (unächter) Sohn Johannes des älteren, erscheint in Urkunden erst seit 1352 als Zeuge. Möglicherweise könnte zwar in dem Vornamen ein Irrthum stecken, wenn nicht was von ihm hier erzählt wird, eine gar zu verdächtige Ähnlichkeit mit demjenigen hätte, was Justinger (S. 162) von ihm aus dem Jahr 1365 berichtet. Sollte ferner der zweimal in unserm Liede (Str. VI und XI) genannte Rutsch nicht vielleicht im Zusammenhang stehen mit jenem Rutschman von Rinach im Sempacherlied (Str. 11 bei Tschudi), der die Besatzung von Sempach gerade so höhnt, wie unser Rutsch diejenige von Laupen? Rutsch und Rutschman, beides eigentlich bloße Vornamen (von Rudolf), verhalten sich zu einander wie Fritz und Fritschman, Peter und Peterman, Götz und Göttschman. Auch die Szene zwischen dem Bannerherrn Füllistorfer und dem grünen Grafen (Str. XI) erinnert unwillkürlich an einen ähnlichen Auftritt zwischen

selbst für die Gesamtmacht die Zahl von 6000 Mann. Das Maximum, welches Tschachtlan und Schilling angeben, ist 5200 Mann. S. Archiv, IV, 3, S. 55.

dem von Hasenburg und dem von Tschenstein im Sempacher-
 liede, Str. 16 (Tschudi). Am sonderbarsten nimmt sich aber
 (Str. VIII) der von Tengen aus. Denn wenn unter
 diesem Tengen der jetzt an der badischen Grenze gelegene
 Ort gemeint sein sollte, wie kommt einer von dort in das
 bernische Heer? Wenn nicht auch hier etwa eine mit den
 oben bereits erwähnten analoge Namensverschreibung statt-
 findet, so möchte ich mir darüber folgende Vermuthung er-
 lauben. Es stimmt zu dem mehr lyrischen Charakter des Volks-
 liedes überhaupt und solcher Siegeslieder insbesondere, daß
 sie nicht sowohl eine ruhige Schilderung und in epischer
 Behaglichkeit sich deh nende Erzählung des Geschehenen ge-
 ben, sondern, dieses als bekannt voraussetzend, mehr darauf
 ausgehen, Lob und Tadel, Anerkennung oder Spott über die
 dabei thätig gewesenen Personen auszugießen, und zwar am
 liebsten so, daß sie durch eingeflochtene Reden und Gespräche die
 Einzelnen sich selbst charakterisiren lassen. Man wird diese Merk-
 male schon bei dem ältesten der uns erhaltenen Siegeslieder,
 dem Triumphgesang der israelitischen Richter in Debora (Buch
 d. Richt., Kap. 5) antreffen. Es scheint nun bei unserm Dich-
 ter nicht ohne Absicht geschehen zu sein, daß er neben einem
 v. Muleren, einem v. Bubenber g, einem Guno
 von Ringgenberg und dem v. Erlach, auch einen
 v. Schwyz, als Repräsentanten der Waldstätte und einen
 jungen Hauptmann v. Hasli redend eingeführt hat. Der
 Glanz einer tapfern, siegesmuthigen Gesinnung sollte soviel
 möglich über alle Theile des aus Bürgern und Bundesge-
 nossen zusammengesetzten Heeres verbreitet werden. Freilich
 hat er dabei des wackern Johannes v. Weissenburg
 vergessen, obschon er (Str. VI) seine Siebenthaler unter
 Berns Hülfsvölkern mit erwähnt hat. Allein wer will da-
 rüber mit ihm rechten? Hat er doch auch den Feldobersten
 von Erlach (Str. XIII) nur mit den Worten: „Der Ber-
 ner Hauptmann einer was von Erlach“ eingeführt. Sollte
 nun aber jener von Tengen, dem der Marsch durch den
 Forst so lang wird und der vor Ungeduld brennt, sich mit

den Welschen zu messen, nicht auch ein solcher Repräsentant eines auswärtigen Theils des bernischen Heeres sein, da man diesen fremden Namen doch nicht wol in den Reihen der bernischen Stadtbürger suchen wird? Aber welches Theiles? Die Chroniken erwähnen eines von unserem Dichter übergangenen Zuzuges von 18 (einige sagen fälschlich und wahrscheinlich nur in Folge eines alten Schreibfehlers, 80) Helmen des mit Bern so eng befreundeten Solothurns. Nun erheirathete ein Johannes von Thengen mit Adelheid, der Erbtöchter des Niklaus von Wartenfels, des Letzten seines Stammes, die im Solothurnischen gelegene Feste Wartenfels, und ein Sohn desselben, der auch Johannes hieß, führte in den Jahren 1368 und 1371 den Vorsitz im Landgerichte des Buchsgaus (s. Sol. Wochenblatt 1822, S. 460, verglichen mit ebenda s. 1812, 447, 1816, 36). Sollte vielleicht der ältere Johannes von Thengen in unserm Liede als Anführer jener 18 solothurnischen Helme gemeint sein? Wenigstens konnten die Thengen einem bernischen Dichter eher von Wartenfels her bekannt werden, als von ihrem Stammsitze in Schwaben aus. Ob aber damit auch die Anwesenheit eines von Thengen in der Laupenschlacht verbürgt sei, und ob in diesem Punkte sich in unserem Liede ein Stück alter, ächter Ueberlieferung erhalten habe, wer möchte dies zu versichern wagen?

4) Wo unser Dichter aus den Chroniken schöpft, stimmt er am meisten mit dem Text der anonymen Stadtkronik überein: ein Beispiel hatten wir schon oben bei Angabe der Stärke des bernischen Heeres; ebenso geben Beide nebst der Cronica de Bern die Zahl der gefallenen Feinde übereinstimmend zu 4000 (Str. XV) an¹⁾, darunter 80 gekrönte Helme. Daß die Berner (nach Str. XIV) durch einen Boten von der

¹⁾ Die Narratio zählt nur 1500 Töbte, Justinger 3500 Mann Fußvolk und 1500 Reiter. Die 80 gekrönten Helme nennt nur die anonyme Stadtkronik aus der Narratio. Justinger und die Späteren haben sie nicht und führen nur die 27 eroberten Banner an.

Noth der Waldstätte unterrichtet wurden, stimmt auch eher zu den Worten der anonymen Stadtkronik: „es kam ein Geschell, wie es den Waldstetten hertiglich lege gegen den Herren“, als mit Justinger: „da schrei einer von den Waldstätten mit luter stimm drüstund: „o biderbe Verner u. s. w.“ Die Dieberei des Grafen von Narberg wird weder in der Narratio noch in der Cronica de Berno erwähnt, sie erscheint zuerst in der anonymen Stadtkronik und bei Justinger.

Das Endergebiß unserer Untersuchung dürfte somit etwa dieses sein: daß wo der Verfasser des Liedes sich nicht an die anonyme Stadtkronik als seine nächste Quelle angeschlossen hat, er seiner Phantasie freien Lauf ließ, daß er neben den durch die Chronik überlieferten Namen von Theilnehmern am Laupenfrige auch die Namen anderer Personen, die in der Volkserinnerung fortlebten, benutzte, ohne genaue Berücksichtigung der Chronologie, und ihnen Worte in den Mund legte, welche den Umständen angemessen und der von ihm verfolgten Tendenz der Verherrlichung des Bernervolkes und des von ihm erfochtenen Sieges zweckdienlich zu sein schienen. Wie frei er sich in diesem Punkte bewegt und wie wenig er sich dabei von der schriftlichen Tradition der Chroniken bestimmen ließ, zeigen die Reden, die er einem von Muhlern (Str. II), dem Meister Burkart (Str. IV) und dem v. Erlach (Str. XIII) in den Mund legt. Die Worte von Muhlerns: „Fryburg und d'Herren hand Unrecht, Bern schägen's gegen inn (gegen inen, d. h. sich selbst gegenüber) zu schlecht“ fassen in nüchterner Kürze die ganze lange Darlegung des Rechtsstreites zwischen Bern und dessen Gegnern (Justinger, S. 95—100) zusammen. Was er dagegen den von Erlach sagen läßt, ist zum Theil unverständlich. Man sieht wohl, daß die Worte: „Merkend das! Bern dran sich ich ein Zeichen; von Fryburg ist's die Baner schon (heißt dies schön, wie Str. I und XVI?)“ eine indirekte Aufforderung, zum Beginn des Kampfes enthalten, sofern das Banner von Freiburg bereits zum Angriff anrücke.

Allein der Sinn der folgenden Frage: „wenns unter kommt, bei wem wend's stohn? ist mir dunkel. Sollte vielleicht damit gefragt werden, wer die Freiburger Banner behalten solle, wenn es zum Handgemenge komme? ob die Freiburger sie behaupten, oder die Berner sie ihnen entreißen würden? Möglicherweise sind indessen in dieser freien dichterischen Bearbeitung des vorhandenen schriftlichen Materials hin und wieder noch Trümmer einer ächten mündlichen Ueberlieferung erhalten, die unsere Chronikschreiber bei ihren Aufzeichnungen übergangen hatten. Vielleicht ist dahin zu rechnen, was unser Lied von der Anwesenheit eines von Thengen bei dem Bernerheer meldet, ferner von dem weiter nicht bekannten und doch von dem Verfasser so hervorgehobenen Mutsch, von dem Verbot des Berner Magistrats, daß an dem Schlachttag keine Frau die Stadt verlasse, von den Räthen und schlimmen Ahnungen eines Füllistorfers über den Ausgang der Schlacht und von dem Uebermuth des Freiburger-Schultheissen von Maggenberg. Allein wer will hier entscheiden, was geschichtliche Wahrheit, was poetische Willkühr sei? Zum Schluß nur noch die Bemerkung, daß, obwohl es natürlich ganz vergeblich wäre, über den Verfasser oder Erneuerer dieses Liedes irgend Nachforschungen anstellen zu wollen, doch einige dialektische Spuren mehr auf die östlichen, als die westlichen Theile des damaligen Kantons Fern führen, also vielleicht auf den Aargau, so Str. IV: sind ir f. seid ir; ebendasselbst: wir hand, wir wend (auch Str. XII und XIII); Str. XVI: ir sönd. Es sind dies dieselben Formen, die wir in Halbsuters Sempacherlied antreffen, mit welchem unser Laupenlied auch in dem Ausruf: „ach richer Christ!“ (Str. VIII vergl. mit Sempacherlied Str. 20 und 51) zusammentrifft. Gegen einen eigentlichen Berner Bürger als Verfasser spricht die Verwechslung und Verschreibung so bekannter Namen, wie des von Muleren und v. Kramburg. Sollte er vielleicht gar nicht im Kanton Bern, sondern in Luzern zu suchen sein?